

Feuilleton : Gabel und Messer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **11 (1885)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

☞ Sendschreiben an Gordon redivivus. ☞

X-mal schon gestorb'ner Gordon mit den langen, langen Füßen!
Hast wie Jungfer Dorothee vom Himmel wieder 'runter gezogen.
Nun erzähle, was Du droben Allerlei bei Zeus vernommen;
Hat's auch rothe Côteletten droben in dem Reich der Frommen?
Auch gestreifte Engelländer und carrirte, dünn wie Stängel?
Gib'ts für sie auch was zu „angeln“, oder sind sie droben „Engel“?
Sag', stipitzt man in Elysiums glückseligen Oasen
Einer seinem Nachbar auch das Seine weg, so vor der Nasen?
Ach, erzähl' uns doch ein Bischen, Mister Gordon, du Geliebter!
Sah'st auch Boeren und Irländer und geplünderte Aegypten?
Welch' Prognostikon für Tonking stellt man droben den Franzosen,
Werden sie kapores geh'n am rothen Fluss die rothen Hosen?
Sage mir doch, lieber Gordon, gab es droben in dem Himmel
Für die Bayern Hofbräuber und für die Preussen Doppelkummel?
Was sagt man zum Congo-Handel und zu Bismarck's Colonien?
Kann sich Michel ohne Bier und Knödel aus der Patsche ziehen?
Nicht wahr, von Republikanern ist dort Niemand zu erblicken;
Solches Mordsgesindel würd' dem Herrgott stark am Zeuge flicken.
Gib'ts Kanonen auch im Himmel, Blei und Pulver und Soldaten?
Schwerlich, denk' ich, denn dort droben gibt es keine Diplomaten.
Wenn die Zeitungsredaktoren dann dich wieder einmal tödten,
Wenn sie auch den Mahdi lassen allergnädigst gehen flöten,
Kannst du mir noch viel mehr sagen, wo es gut geh' und wo schiefte,
Denn du siehst von Oben Alles aus der Vogelperspektive.
Leb' recht wohl, du Vielgestorb'ner und noch Lebender in Chartum,
Grüsse mir den guten Mahdi und geh' mit ihm nicht so hart um!

☞ Zulu - Sprachforschliches. ☞

Im lieblichen Lande der Zulu,
Wo die Krone verlор Herr Lulu,
Da stellt sich, zu sprechen, auf einen Stein
Der deutsche Gesandte und redet fein:
„Ihr schwärzlichen Bürger seit annexirt,
„Wobei ihr gewinnt, anstatt verliert!“
Da jubeln die Wilden so flott zulürlieh
Und schreien: „ahschelmis!“ das heisst: „natürlich!“

Feuilleton.

☞ Gabel und Messer. ☞

(Aus den Geständnissen eines Unglücklichen.)

„Ist es denn möglich? 26 Jahre gelebt ohne Ahnung des ungeheuren
Frevels! Gelebt — und ach! geliebt! — Noch einmal ach! — Ich rebete
mir immer ein, zu träumen, aber da grinst er schwarz auf weiß, der entseßlich
rächende „Post“ Artikel! So grinste Damocles' Schwert auf den Tyrannen
herab! O Gott, ich bin doch eher ein Schaf, als ein Tyrann! Weh mir!“

Ich traf vorgestern einen Freund beim Helmhaus. Er rebete mich hastig
an: „Du wirst doch den englischen Bericht gelesen haben? Gladstone will“ —
„Auch du, Brutus!“ unterbrach ich ihn vorwurfsvoll und stürzte verzweifelt
in den wartenden Tram, den gemüthlichen Tram. Und ich war aufgeregt,
denn hinter seinem Bericht aus England lauerte teuflischer Spott — in
England ist man ja niemals mit dem Messer! O ich Glender! — Im Begriff
die Nase zu schneuzen, höre ich eine zarte Frauenstimme: „Thue's Messerli
in Saß, Schaaggeli!“ Ich blicke auf und sehe ein Bauernweib, die ihrem
Buben das Taschenmesser, womit er sich den Apfel halbiren will, entwindet!
Zu viel! Wem anders konnte der hämische Seitenblick gelten als mir?
Schaaggeli durfte nicht einmal Aepfel damit schälen und ich hatte — oh! und
noch einigemal Oh! Große Oh's! — Ich schoß aus dem Tram, was man ja
gottlob auch bei größter Fahrgeschwindigkeit ohne Lebensgefahr thun kann.
Der neue Quaistrand sollte mir Sammlung und Zerstreung schaffen. Eine
liebliche Gruppe fesselte mein Auge. Die Arme in die Seiten gestemmt schaute
mit naiven Behagen ein Weib aus dem Volke ihrem Manne zu, der auf
einem Stein hockte und aß. Ah richtig, der Peter zeigte ja Mittag. Gött-
licher Einfall! Wo anders als beim schlichten Arbeiter haust jene Sitte und
jener Anstand, den uns die Natur in's Herz gelegt und über die keine
„3. Post“ und kein Lord Diktatur Paragraphen aufstellen kann? Ich wag's.
Er entscheide. „Lieber Mann, verzeihen Sie,“ begann ich mit edler Herab-
lassung, „beienen Sie sich wohl beim Essen ausschließlich der Gabel oder
nicht auch eventuell des Messers?“ Er sah mich ziemlich lange an: „3 frääß
bimeid mängsimal mit de Fingere, wenn i nu öppis hett! Aber einewäg
brauch i de Hegel zum Tubackshnägle, ämel nüd zum b'Supp ie lößfle!“ —

Wir schicken euch künftige Wochen
Verschiedene Sachen zum Kochen.
Wir senden den wildesten Anarchist
In einer beschlagenen Eisenkist';
Zu fressen ist ferner ein Jesuit,
Wir wünschen gesegneten Appetit.
Da jubeln die Wilden zum Erschrecken
Und schreien: „dakotzi!“ das heisst: „soll schmecken!“

So könnt ihr vor Hunger euch schützen,
Und zugleich dem Reiche viel nützen;
Die Sozialisten sind bald zu stark,
Wir jagen nach Afrika solchen Quark;
Der Zulu soll dankbarer Bürger sein. —
Der Sammler für Steuern trifft nächstens ein.
Da jubeln die Wilden so hellauf, greulich
Und schreien: „zumtifel!“ das heisst: „erfreulich“.

Wir kaufen euch Stiefel und Hosen,
Verwenden euch gegen Franzosen.
Wir lernen euch singen die Wacht am Rhein,
Ihr werdet die Zuaven der Deutschen sein.
Zur Ehre des Reiches erspart euch Blut,
Und morgen kömmt Einer und trillt euch gut!
Da pfeiffen die Zulu's wie wild und trommen
Und schreien: „verfluxis!“ das heisst: „willkommen!“

Kein Wunder, daß Deutschland nicht auf den genuessigen Hasen
im Interesse der Schweiz anbeissen wollte. Die neuen Zollvorschlüge beweisen,
daß Deutschland alles allein haben will. Es mag noch so satt sein, es wird
niemals zu einem hungrig Wartenden fagen: Geh nu a!

☞ Quousque tandem! ☞

Sprengstoffartikel, Anarchistengesetz!

S'ist, um in die Luft zu fliegen!

Sie lernen nicht, wo man die Hebel ansetz',

Bis all' unter Trümmern sie liegen.

Ich war gerichtet! Tubackshnägle! Welche beißende Satyre auf mich? Es
wurde mir schwarz vor den Augen — ich mußte mich wegdrehen; ich hörte
zwar noch: „Chuechwanz!“ hinter mir brummen, aber ich besaß nicht mehr
die Kraft zu sehen, wie er den Ruchschwanz esse.

Das provisorische Quairüchdengeländer war immerhin stark genug, jezt
schon einen Gemalakt zu verhindern gegen mich selbst. — Ich eritaunte über
mich, daß ich den Ruch besaß, Abends gleichwohl zu „ihr“ zu gehen. Aber
warum auch nicht? Es that meiner meistentheils bewegten Seele so wohl,
wenn ich sie traf im Kreise ihrer kleinen Geschwister, denen sie das
Bettmümpfeli von einem großen Brod abschneitt. „Ich habe sie erwartet, liebster
Freund,“ sprach sie mit dem gewohnten milden Ton und rund herum hüpfen
theils im, theils ohne Hemd die Kleinen und verführten einen gräßlichen
Spektakel. Aber was war das? Höllisches Gantelenspiel! Nein doch, schauerlicher
Ernst! — Sie schnitt nicht — sie hatte Weggeli in den Händen und brach
jedem etwas ab. Ich wußte, was das bedeutet. Auch sie las ja die „Post“
— und wie manchmal hatte sie, wenn ich einen Rest Sachée mit dem Messer
ausschlekte, sanft gedroht: „Sie schneiden sich nochmal in die Lippen!“ Also
auch ihr war ich ein unanständiger Mensch! — Unter strömenden Thränen
fant ich ihr zu Füßen, legte ihre Hände auf mein Haupt, — es waren nach
Weggelibrosomen zwischen ihren Fingern — ach ich vermochte sie nicht mehr
wegzutüßsen — stumm wankte ich hinweg.

Es ist 11 Uhr. Ich habe den Bedienten um ein Tranchirmesser zu
ihr geschickt. Da liegt's. Sie habe ein erstauntes Gesicht gemacht. Glaub's
wohl! Und doch hat sie den Braten nicht gerochen! Es ist halb 12 Uhr.
Alles ist vorüber. Jezt schnell, eh die Leute aus dem Bettelstudent nach
Hause kommen. O Gott, das Essen ist doch schön — aber wenn man sich
nur einmal das Messer angewöhnt hat!“ — — —

Man fand den Unglücklichen am nächsten Morgen. Er röchelte noch
Er hatte das Messer gut zu brauchen verstanden. Man begrub ihn nach
seinem Willen in der gestreiften Hofe, mit dem Stehfragen. Man legte die
Nummer der „3. Post“ mit den Messer-Briefkästen nach seinem Willen in
den Sarg. Kein Geistlicher hat ihn begleitet. Der Sängerverein sang ihm:
„Ach, wer tann dich ermessen.“ Der Grabstein, den er sich bestellt hat,
worauf die vom Messer getreuzte Gabel, ist zwischen 2 und 4 Uhr öffentlich
ausgestellt.